

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1953)

Artikel: Der Reis
Autor: Bühler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Arbeit mit der Egge in einem überfluteten Reisfeld Süd-Japans. Ausebnen und Feinmachen des Bodens.

DER REIS

Wenn wir nach den wichtigsten Nährpflanzen gefragt werden, so nennen wir sicher neben der Kartoffel unsere Getreidearten. Aus Weizen, Roggen, Hafer und Gerste stellt man Brot, Mehl und viele andere Nahrungsmittel her. Sie bilden die wichtigsten Grundlagen unserer Mahlzeiten. Wenn man aber über die Schweiz und Europa hinausblickt, so tritt eine ganz andere Nutzpflanze stark in den Vordergrund: der Reis. Vermutlich über eine Milliarde, das ist beinahe die Hälfte der 2400 Millionen Bewohner der Erde, braucht Reis als Hauptnahrung, und die meisten dieser Menschen leben fast ausschliesslich davon. Wenn wir von unserem täglichen Brot sprechen, so ist dies nur sinnbildlich zu verstehen. Wir wissen alle, dass Fleisch, Milch, Butter, Käse und Gemüse so gut wie Brot zu unseren Mahlzeiten gehören. In China, Japan, Indonesien, Hinter- und Vorderindien aber kommt zum Reis selten etwas Gemüse, noch seltener Fleisch, hinzu. So ver-



Aussäen von Reis in ein überflutetes Feld durch südjapanische Bäuerin.

steht man, dass ungeheure Mengen von Reis geerntet werden müssen, damit so gewaltige Menschenmassen genügend zu essen haben. Nach Feststellungen in den Jahren 1949/50 betrug die Welternte an Reis nahezu 151 Millionen Tonnen. Unter den verschiedenen Produktionsländern stehen China (44,5 Mill. t), Vorderindien (Indien und Pakistan, 32,3 Mill. t) und Japan (12,2 Mill. t) im Vordergrund. Erst in beträchtlichem Abstand folgen andere asiatische Staaten; Indochina (5,5 Mill. t), Siam (5,1 Mill. t), Burma (4,2 Mill. t). Noch weniger liefern Südamerika, Afrika und Nordamerika. Am Schluss steht Europa mit 1,1 Millionen Tonnen. Obwohl in den asiatischen Staaten so riesige Mengen von Reis



Reisfelder mit jungen Pflanzen in Tonkin, Indochina.

angebaut werden, reicht die Ernte durchaus nicht überall aus. Schon in normalen Jahren muss man in vielen, besonders dicht besiedelten Landesteilen Reis einführen, so etwa in Vorderindien, China und Indonesien (Java). Zur Katastrophe kommt es jedoch, wenn Missernten eintreten. Hungersnöte können dann nicht vermieden werden, weil die Verkehrswege nicht genügen, um rasch genug Reis in die bedrohten Gegenden zu bringen oder weil das Geld dafür fehlt. Zum Elend von unvorstellbarem Ausmasse führt es aber, wenn Kriege in den Reisgebieten wüten, die Felder verwüstet werden, die Ernte geraubt oder die Bepflanzung der Felder unmöglich gemacht wird. Darum herrscht heute in vielen Teilen von Ost- und Südostasien so bittere Not. Ungezählte Menschen sind gestorben oder am Verhungern, weil ihnen die einzige tägliche Nahrung fehlt.

Es gibt über 1000 Sorten von Reis, die alle nur in warmen Ländern gedeihen. Einige wenige davon baut man wie unsere



Saatbeet mit jungen Reispflanzen (Stecklingen), die ausgezogen und zum Transport nach den Reisfeldern in kleine Garben zusammengebunden werden.

Getreide auf Äckern an. Die Mehrzahl aber muss man in Feldern pflanzen, die man bis zur Blütezeit mit Wasser überfluten kann. Erst wenn die Frucht angesetzt hat, dürfen die Felder austrocknen. Darum liegen die Hauptanbauggebiete in regenreichen Zonen der warmen Länder oder in Gebieten, wo



Transport junger Reispflanzen in Cochinchina.



Chinesische Kinder mit einem Bündel Reisstroh.

von Strömen und Flüssen her künstliche Bewässerung möglich ist. Früher war der Anbau ganz auf Asien beschränkt. In China kannte man den Reis schon vor 5000 Jahren, und auch in Indien ist er eine uralte Kulturpflanze. Erst im 16. Jahrhundert ist sein Anbau in Oberitalien und in Spanien eingeführt worden. Noch später begann man, ihn in verschiedenen Gebieten Afrikas und Amerikas (in den Vereinigten Staaten z. B. in Carolina) zu kultivieren.

Reis ist nicht nur die wichtigste Getreidepflanze, sondern sie verlangt auch im Anbau am meisten Mühe und Arbeit. Wohl könnte man die Felder mit Maschinen pflügen und zur Aussaat bereit machen. Auch zur Ernte wären moderne Hilfsmittel brauchbar. In den meisten Anbaugebieten aber sind die Bauern zu arm, um solche Gerätschaften zu kaufen. Ausserdem können für bestimmte Arbeiten Maschinen gar nicht Verwendung finden. Sie müssen von Hand ausgeführt werden. Das gilt vor allem für die Ausspflanzung. Fast überall wird nämlich der Reis in besonderen Beeten ausgesät. Wenn dann die Pflanzen etwa 30 cm hoch geworden sind, überträgt man sie auf die überfluteten Felder und steckt sie dort aus. Auch das Jäten der Felder, das Säubern von Unkraut, das



Ausschlagen von
Reis (an Stelle
des Dreschens)
in Tonkin.

bis nach der Blütezeit immer wieder besorgt werden muss, kann nur von Hand erfolgen. Zusammen mit der Vorbereitung der Felder (Pflügen, Hacken, Eggen, Ausebnen) und



Worfeln
von Reis:

Aufwerfen in Korbschalen, wobei der Luftzug Spelzen und Stroh-
teile wegbläst, während die schweren Körner wieder zurückfallen.



Ausbreiten von Reis zum Trocknen im Hofe eines japanischen Dorfes nahe bei Kyoto.

dem meistens mit Hilfe von Sicheln oder kleinen Messern vorgenommenen Ernten ergibt dies ein unvorstellbares Mass von Mühe. Tag für Tag und viele Wochen hindurch müssen die Reisbauern zum grössten Teil in Schlamm und Nässe hart arbeiten, um sich ihre tägliche Nahrung zu sichern. A. Bühler

Geheimnisse der Pflanzenernährung. Die Pflanze braucht zu ihrem Gedeihen eine grosse Zahl verschiedenartiger Nährstoffe und die Erfüllung bestimmter klimatischer Voraussetzungen. Fehlt nur eine einzige dieser Wachstumsbedingungen, und handle es sich selbst um geringste Spuren eines lebenswichtigen Elements, so ist das Wachsen und Fruchten der Pflanze in Frage gestellt, auch wenn alles andere im Überfluss vorhanden ist. Man nennt dies das „Gesetz des Minimums“. Im Acker- und Gartenbau müssen am häufigsten Wasser, Phosphor, Stickstoff, Kali und Kalk ersetzt werden.